

*Ora et labora –
heilsames Korrektiv gegenwärtiger gesellschaftlicher Missstände
und Impulsgeber für einen notwendigen Mentalitätswechsel
im Hinblick auf die Bewertung von Arbeit*

**Predigt
im Rahmen der
Fränkischen Predigtreihe 2023
am 19. März 2023 in der Hugenottenkirche Erlangen**

Liebe Gemeinde,

es ist sicher ziemlich ungewöhnlich, vielleicht sogar etwas verwegen, das Motto des römisch-katholischen Benediktinerordens **Ora et Labora – Bete und Arbeite** zum Leitgedanken einer evangelisch-reformierten Predigt zu machen. Doch ich halte mich immer wieder gern an das **Paulinische Motto** am Ende des 1. Thessalonicherbriefes: „*Prüfet aber alles, und das Gute behaltet!*“ Der **benediktinische Grundsatz** bringt für mich Wesentliches wunderbar auf den Punkt und ist in einem gewissen Sinne auch biblisch zu nennen. Und eben dieses Motto, es ist dazu angetan ein **heilsames Korrektiv** zu sein, ein Korrektiv im Hinblick auf gegenwärtige gesellschaftliche Missstände.

(I.) Aber eins nach dem anderen! Lassen Sie mich *zunächst einmal* mit dem benediktinischen Motto **Ora et Labora** beginnen. Diese berühmte Formel gilt als zeitlos gültiger Grundsatz des benediktinischen Mönchtums und stammt in dieser Kurzform aus dem Spätmittelalter. Vollständig lautet dieser Grundsatz *Ora et Lege et Labora*, was übersetzt heißt: *Bete und Lese und Arbeite*.

Ins Leben gerufen wurde der **Benediktinerorden** von BENEDIKT VON NURSIA durch die Gründung der südlich von Rom gelegenen Abtei Montecassino im Jahre 529. Sie gilt als *das* Mutterkloster des Benediktinerordens. Die dort entstandene **Regel des Benedikt**, die *Regula Benedicti* ist ein Regularium des klösterlichen Lebens und Grundlage des Benediktinerordens bis heute. Sie zeichnet sich durch *das gute Maß* und *die Barmherzigkeit* aus.

Eines der zahlreichen Grundprinzipien benediktinischen Lebens ist die **Tagesstruktur**. Fixe Zeiten geben den Takt vor und lassen einen Tagesrhythmus

entstehen: Das Gebet hat seine bestimmte Zeit, ebenso das gemeinsame Essen mit Tischlesung, die Arbeit, der Mittagsschlaf und auch das absolute Schweigen nach der Komplet, dem Nachtgebet.

Für Benedikt ist die **körperliche Arbeit** ebenso wie für das ägyptische Wüstenmönchtum in frühchristlicher Zeit *unverzichtbar*. Und sie ist von allen Mönchen zu verrichten, gleich welcher Herkunft. Das benediktinische Motto **Ora et Labora**, es bedeutet nicht weniger als eine **spirituelle Aufwertung der Arbeit** in einer Zeit, in der Arbeit weithin als etwas Untermenschliches, als etwas nur für Sklaven und arme Leute Reserviertes angesehen wurde.

Das Motto **Ora et Labora**, es kündigt von einem Rhythmus, aus dem heraus Leben gelingen kann – so ist auf der Homepage eines Benediktinerklosters zu lesen. Dieses Motto, es kündigt von einem Spannungsbogen, der beides kennt: die **Anspannung** und die **Entspannung**. Zugleich lädt das Motto dazu ein, den **Spannungsrhythmus** als wirklichen Rhythmus zu leben. Denn es ist nicht gut, bis zum Geht-nicht-Mehr der Erschöpfung die Anspannung zu praktizieren, um dann – weil nichts mehr geht – die Entspannung zu suchen. Wer erschöpft ist, der wird sich nicht wirklich entspannen können. Denn wer erschöpft ist, der ist erschlaft, der hängt durch und herum. Erschöpfung hat nichts Schöpferisches an sich, Entspannung dagegen sehr wohl.

Das **Ora – Bete!** - es ist eine **Einladung zur Entspannung** und **des In-Sich-Hineinhörens**. Es ist darüber hinaus eine Einladung, **über das eigene Ich hinauszuhören**. Es ist wie **ein Wegweiser zu einem Turm**, von dem aus ein Überblick über das Geschehen in der Ebene gewonnen werden kann. Es ist **eine Mahnung**, immer mal wieder **beiseite zu treten**, um nicht ins Abseits der Oberflächlichkeiten zu geraten. *Wer in seiner Arbeit aufgeht, sollte die Gefahr nicht unterschätzen, in ihr unterzugehen!*

Das **Labora – Arbeite!** – es ist eine **Einladung, den Bogen wieder zu spannen**. Ja, es weist uns darauf hin, dass wir noch nicht im Himmel sind. Dass die Erde unser Arbeitsfeld ist. Dass wir nicht reiner Geist sind. Das Reich Gottes ist reines Schauen, reines Hören, erfülltes Staunen. Wir aber sind noch auf dem Weg. Und nur wer wandert, wandelt sich. Wer jedoch sitzenbleibt, um nur noch zu hören, der verliert sich in sich selbst.

Darum: Tu den ersten Schritt, das Gehörte zu leben. Dann einen weiteren. Lass keinen aus. Aber vor allem: Tu den Schritt, der jetzt dran ist. Verschieb ihn nicht auf morgen. Nur so kommst du weiter und wirst Unglaubliches erleben – so werden die Leserinnen und Leser der Homepage am Ende der Ausführungen über das benediktinische Motto **Ora et Labora** ermuntert.

(II.) Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, liebe Gemeinde, aber mir ist bei dem benediktinischen Grundsatz **Ora et Labora** sehr schnell die biblische **Geschichte von Maria und Martha** in den Sinn gekommen, die vorhin ja als Schriftlesung zu hören war.

Und vor meinem inneren Auge entsteht sogleich eine Szenerie, in der ich Maria vor mir sehe, wie sie ganz versonnen und ungemein konzentriert den Worten ihres Herrn und Meisters Jesus von Nazareth, lauscht, während ihre Schwester Martha aufgereggt und hektisch durchs Haus wirbelt, um ihrer Rolle als Gastgeberin gerecht zu werden, und dabei nicht mit tadelnden Worten in Richtung ihrer Schwester Maria spart.

Im Unterschied zu dem benediktinischen Motto, das ja mit einer **Wertschätzung körperlicher Arbeit** einhergeht, scheint in der neutestamentlichen Geschichte von Maria und Martha das Verhältnis von Kontemplation und Arbeit ein anderes zu sein. Überhaupt zieht sich eine **Abwertung der eifrigen, arbeitenden Martha** wie ein roter Faden durch die gesamte Auslegungsgeschichte dieses Abschnitts aus dem Lukasevangelium.

Bei genauerer Betrachtung aber erweist sich solch eine Abwertung als nicht der Intention des Evangelisten Lukas entsprechend. – Und es stellt sich die Frage: Was nun aber ist *seine* Intention, was will Lukas uns mit der nur in seinem Evangelium überlieferten Geschichte von Maria und Martha sagen?

Jesus, der gelernte Zimmermann, der in dem Beruf seines Vaters Josef ja auch einige Jahre tätig gewesen ist, er tadelt das Verhalten der Martha nicht etwa, weil er körperliche Arbeit als etwas Negatives, gar Minderwertiges betrachtet. Vielmehr erscheint **Martha** in ihrem Tun **überaktiv**, hin- und hergerissen von allen wahrgenommenen Notwendigkeiten der Gastgeberschaft. Sie ist ausgerichtet auf „viele“, ist nicht konzentriert, auch nicht auf den besonderen Gast.

Der Evangelist Lukas beschreibt denn auch das Tun der Martha mit einem griechischen Verb, das „nach allen Seiten gezerrt werden“, „in Anspruch genommen sein“, „zerstreut sein“ (Lk 10, 40) bedeutet. Und Jesu Antwort auf die tadelnden Worte der Martha gehen in dieselbe Richtung: Martha ist „so besorgt und macht sich Gedanken um so vieles“ (Lk 10, 41).

Die **Kritik Jesu** richtet sich nicht gegen Marthas Tun, ihre eifrige Geschäftigkeit als solche, sondern gegen das **Sich-Sorgen** und das **Sich-Unruhe-Machen**, das mit ihrem Tun einhergeht.

In der Verkündigung Jesu ist ja das **Sorgen** negativ konnotiert. Es drückt nicht nur – wie in der Bergpredigt - mangelndes Vertrauen auf Gott und ein Kreisen nur um die eigenen Möglichkeiten aus. Die mit der Sorge einhergehende Unruhe führt auch zu Zerstreuung und Zerrissenheit. Nicht der Gast steht für Martha im Mittelpunkt. Sie ist *nicht* auf ihn *kon-zentriert*, nicht mit ihm verbunden – trotz oder gerade wegen ihrer vielfältigen Bemühungen um Jesus und sein Wohl.

Dem gegenüber wird Maria als schweigend zu Jesu Füßen sitzend und auf seine Worte hörend beschrieben. Sie ist ganz und gar auf Jesus und das, was er sagt, ausgerichtet. Sie ist ganz Ohr, *ganz kon-zentriert* – ohne Ablenkung, ohne Zerstreuung, ohne Zerrissenheit.

Und eben darin besteht das „**bessere Teil**“, das Maria hier gewählt hat: Ihr Da-Sein vor Jesus in diesem Moment, ohne andere Tätigkeiten auszuüben, ihre Konzentration und Aufmerksamkeit ganz auf Jesus gerichtet und darin ganz mit ihm verbunden, mit ihm, dem Wort Gottes.

Im Unterschied zu dem „Vielen“, von dem Martha sich hin- und hergerissen fühlt, richtet sich Maria auf das Eine, auf den Einen aus. Das „bessere Teil“ der Maria ist die ausschließliche Ausrichtung auf eines: auf die Gegenwart Jesu und die durch ihn erfahrbare Nähe des „einen“ Gottes.

Eines ist also **notwendig**, liebe Gemeinde: die Ausrichtung auf Jesus und sein Wort, in dem uns der eine Gott nahekommmt. Konzentration auf das Wesentliche statt Zerstreuung. Verbundenheit statt Zerrissenheit. Aufmerksamkeit statt Ablenkung. Gegenwärtig-Sein statt innerer Unruhe.

Die schweigende und Jesu Worten lauschende Maria, sie ist eine Hörende, eine sich der Kontemplation Anheimgebende. Die geschäftige Gastgeberin Martha, sie ist eine Tätige, eine Handelnde. Und es sind *beides* **Weisen, Gott zu dienen**. Auch das Handeln kann zu Gott führen. Auch in meinem Tun, auch in meiner Arbeit kann ich innerlich auf Gott ausgerichtet sein, gegenwärtig sein.

Gott sagt nicht: „Das ist ein Weg zu mir, das aber nicht“, sondern er sagt: „Alles, was du tust, kann ein Weg zu mir sein, wenn du es nur so tust, dass es dich zu mir führt“, so formuliert es der jüdische Religionsphilosoph MARTIN BUBER.

Das *Entscheidende* ist die **grundsätzliche Aufmerksamkeit Gott gegenüber**. Allerdings – das muss eben auch gesagt werden – es fällt schwerer, solch eine Aufmerksamkeit in der Betriebsamkeit des alltäglichen Lebens aufzubringen. In einem wie auch immer gearteten Rückzugsraum fällt uns das natürlich bedeutend leichter, wie zum Beispiel in einem Gottesdienst.

(III.) Liebe Gemeinde, ich hoffe, durch meine Ausführungen ist deutlich geworden, dass kein grundsätzlicher Dissens besteht zwischen dem benediktinischen Motto **Ora et Labora** und der biblischen **Geschichte von Maria und Martha** im Hinblick auf das Verhältnis von Kontemplation und Arbeit. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass **Maria und Martha** so etwas wie Archetypen, wie **Urbilder** sind **für den kontemplativen und den arbeitenden Menschen**, und zwar im Sinne von *zwei* Seiten *einer* Medaille: Maria verkörpert das *Ora*, Martha das *Labora*, beide und beides aber gehören untrennbar zueinander.

Ich glaube, der benediktinische Grundsatz **Ora et Labora** ebenso wie **Maria und Martha** können uns im Hier und Heute zu **Leitbildern** werden - in einer Zeit des allgemeinen Zerstreut-Seins, in einer Zeit enormer Herausforderungen, denen man allzu oft mit Aktionismus Herr zu werden glaubt, in einer Gesellschaft, in der ein überzogenes Leistungsdenken maßgebend ist und

körperliche Arbeit geringgeschätzt, geistige Arbeit dagegen hochgeschätzt und nicht selten überschätzt wird.

Das benediktinische Motto ***Ora et Labora*** - es erinnert uns daran, dass beides *unauflöslich zusammengehört*, wie die zwei Seiten einer Medaille: Das In-Sich-Hineinhören und Über-Sich-Hinaushören sowie der Blick aufs Ganze und das immer wieder Zur-Seite-Treten *auf der einen Seite*. Und das Spannen des Bogens und das Tätig-Sein auf den unzähligen Arbeitsfeldern dieser Erde *auf der anderen Seite*.

Nur so kann es gelingen, dass Arbeit nicht zum Selbstzweck und zum „bestimmenden Maß aller Dinge“ wird. Nur so entgehen wir der Gefahr, ins Hamsterrad zu geraten und dabei in unserer Arbeit unterzugehen, von ihr aufgefressen zu werden.

Arbeit ist doch letztlich nur **Mittel zum Zweck** - nicht mehr, aber auch nicht weniger. Der eine hat seine Stärken auf dem handwerklichen Gebiet, der andere im sozialen Bereich, wieder eine andere auf intellektuellem oder auch künstlerischem Terrain. Allen Fähigkeiten sollten wir in gleicher Weise mit Wertschätzung begegnen. Denn sie sind letztlich zum Nutzen von uns allen.

Wir brauchen einander doch mit unseren jeweiligen Begabungen und Fähigkeiten! Und manchmal liegt es ja auch an den Umständen und nicht an dem eigenen Vermögen, welche Fähigkeiten überhaupt zum Tragen kommen. Ich denke dabei zum Beispiel an so manche unter den Geflüchteten, die einer einfachen Tätigkeit nachgehen, um den eigenen Lebensunterhalt bestreiten zu können, obwohl er oder sie eine gute schulische Bildung und berufliche Ausbildung mitbringen.

Ich bin davon überzeugt, dass die **Geringschätzung körperlicher Arbeit** in unserer Gesellschaft - wobei der Begriff „körperlich“ natürlich weiter zu fassen ist und z.B. Tätigkeiten in der Pflege oder dem erzieherischen Bereich mit einschließt – dass die mangelnde Wertschätzung nicht-geistiger Arbeit, die oftmals mit einer deutlich schlechteren Bezahlung und einem geringeren gesellschaftlichen Status einhergeht, mit verantwortlich dafür ist, - wohlgemerkt: mit-verantwortlich, nicht ursächlich dafür ist! - dass wir mittlerweile unter einem enormen Fachkräftemangel leiden, durch den unsere Gesellschaft zunehmend in Schieflage gerät.

Das, was wir in unserer Gesellschaft jetzt dringend brauchen, ist *auch und im Besonderen* ein **Mentalitätswechsel** im Hinblick auf die Bewertung von Arbeit. Wir müssen unsere Einstellung, unsere Haltung dazu verändern! Denn nicht selten erfahren gerade Menschen, die einer einfachen Tätigkeit nachgehen, mangelnde Wertschätzung: ihrer Arbeit und auch ihrer Person. Und häufig verdienen sie auch noch so wenig für ihre anstrengende, harte Arbeit, die ja dazu beiträgt, dass der Laden in unserer Gesellschaft läuft, dass sie davon nicht wirklich leben können.

Beginnen müsste dieser Mentalitätswechsel allerdings bereits bei der **Bewertung von Bildungsabschlüssen**: Das Abitur gilt ja gemeinhin als das *Non plus ultra* der Schulabschlüsse, die anderen Abschlüsse rangieren dagegen *unter ferner liefen*. Das ist m.E. eine fatale Entwicklung, die *auch* mit zum Fachkräftemangel beiträgt. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein kurzer Blick zurück zu den Anfängen der Bundesrepublik. Nachdem im **Sommer 1946** eine amerikanische Kommission das westdeutsche Schulsystem begutachtet hatte, erließ der alliierte Kontrollrat die sog. **Direktive 54**, in der die Aufhebung des *dreigliedrigen* Schulsystems zugunsten einer **Einheitsschule nach amerikanischem Vorbild** empfohlen wurde. Solch eine Einheitsschule sollte vor allem den Gedanken der Demokratie in den Köpfen der jungen Menschen verankern. Auch das Schulleben als solches sollte nach demokratischen Prinzipien gestaltet werden. Bis auf wenige Ausnahmen lehnten die Kultusminister der sich gerade neu formierenden Länder die Vorschläge dieser Direktive ab.

Das **deutsche Bildungssystem** befindet sich gegenwärtig in einer tiefen Krise und bedarf dringend weitreichender Reformen! Und wir können nur hoffen, dass die politisch Verantwortlichen endlich die Probleme angehen und nachhaltige Lösungen finden. Sollte das nicht gelingen, so besteht die Gefahr, dass das ganze System irgendwann gegen die Wand fährt. Gewiss, die Reformierung des Bildungssystems und die Schaffung von Rahmenbedingungen zur Gewinnung von Fachkräften müssen von der Politik geleistet werden, aber der Mentalitätswechsel, den müssen wir *alle gemeinsam* als Gesellschaft bewerkstelligen – in unseren Köpfen und Herzen.

Und dabei könnten gerade die Kirchen hilfreiche Impulse in die Gesellschaft hineingeben, Impulse, die an dem benediktinischen Motto **Ora et Labora** orientiert sind. Indem wir zum Beispiel auf die Notwendigkeit eines Mentalitätswechsels im Hinblick auf die Bewertung von Arbeit und Schulabschlüssen aufmerksam machen und versuchen, ein Bewusstsein dafür zu schaffen.

Das **Ora et Labora** ist angesichts der enormen Herausforderungen unserer Tage wie dem Klimawandel und seiner Folgen, dem Ukrainekrieg, dem anhaltenden Zustrom von Geflüchteten, der Energie- und Wirtschaftskrise oder dem demographischen Wandel auch Mahnung, eben nicht in Aktionismus zu verfallen, sondern **dem Ora** genügend Raum zu lassen, bevor weitreichende Entscheidungen getroffen und umgesetzt werden.

Amen.